

12

VOM LEID GETROFFEN



THEOLOGISCHE ANALYSEN,
GEDANKEN UND WEGLEITUNGEN



© BewegungPlus 2016
Weitere Exemplare können bestellt werden unter:
Sekretariat BewegungPlus
Grabenstrasse 8A
CH-3600 Thun
P 033 223 11 87
sekretariat@bewegungplus.ch
www.bewegungplus.ch

Vom Leid getroffen

Theologische Analysen, Gedanken und Wegleitungen

Inhaltsverzeichnis

VOM LEID GETROFFEN	6
Leid wirft Fragen auf	7
Hoffnung auf Erlösung	7
Leid als gegenwärtige Realität	9
Protest gegen Gott als Reaktion auf Leid	10
Das Leid und das Böse	11
Gottes Macht und Liebe werden in Frage gestellt	13
Schuld und Leid	14
Die Aufgabe der Kirche in der Begegnung mit Leid	15
Nachfolge und Leiden	17
Leiden = Leiden?	18
Beten in Zeiten des Leids	19
Gott erleben trotz Leid	20
Leid verarbeiten und überwinden	22
Ungesunde Umgangsformen mit Leid	25
FRAGEN RUND UMS LEIDEN	26
Ist das Christentum eine Leidensreligion?	26
Straft mich Gott, wenn ich leide?	27
Wenn Jesus stellvertretend für mich gelitten hat, weshalb leide ich noch?	28
Leidet Gott auch?	29
Schlusswort	31

Vom Leid getroffen

«Aber ebenso wie wir seufzt und stöhnt auch der Geist Gottes, der uns zu Hilfe kommt [...] Gottes Geist tritt für uns ein mit einem Stöhnen, das sich nicht in Worte fassen lässt.»¹

Trotz aller technischen und medizinischen Errungenschaften, finanziellen Absicherungen und hoffnungsvollen Entwicklungen in unserer Welt bleibt die Erkenntnis, wie zerbrechlich und gefährdet unser Leben und auch unsere Lebenssituationen sind. Unerwartete Schicksalsschläge, Naturkatastrophen oder überraschende (globale) Entwicklungen können ein einzelnes Leben, eine Familie oder ganze Gesellschaften plötzlich und mit aller Wucht verändern. Oft taucht dann auch die Frage nach Gott auf.

Ob die Broschüre dieses Ziel erreicht, misst sich daran, ob die Leidtragenden Hoffnung erfahren.

Ziel dieser Broschüre ist es, dieser Frage nach Gott und anderen Fragen rund um das Thema Leid nachzugehen. Es geht jedoch nicht um eine Verteidigung Gottes, sondern

- zu helfen, Gott auch im Leid zu erfahren;
- Solidarität mit den Leidenden in dieser Welt zu leben, damit eine Veränderung stattfinden kann;
- da, wo Leid nur als sinnlos erlebt wird, zumindest «dem Meer des sprachlosen Todes Land abzugewinnen»².

Ob die Broschüre dieses Ziel erreicht, misst sich daran, ob die Leidtragenden Hoffnung erfahren: «Freuen dürfen sich alle, die unter dieser heillosen Welt leiden – Gott wird ihrem Leid ein Ende machen.»³

¹ Römer 8,26

² Sölle, Leid, S. 14

³ Matthäus 5,4 nach der Guten Nachricht

Leid wirft Fragen auf

Menschliches Leid ist ein schmerzhaftes und daher existenzielles Thema. Menschliches Leid hat viele Facetten und betrifft immer den ganzen Menschen: Es kann seinen Ursprung in

- physischen (Krankheit, Unfall, Gewalt, Naturkatastrophen),
- psychischen (Krankheit, Missbrauch) sowie
- sozialen (Ausgrenzung, Diskriminierung, Verfolgung)

Gründen haben. Es kann privater Natur sein (z. B. Tod von Angehörigen, Arbeitslosigkeit, Scheidung), oder gleich flächendeckend (Hungersnöte, Krieg, Naturkatastrophen, Ausbeutung ganzer Regionen). In jedem Fall ist Leid mit Schmerz verbunden und verlangt immer aktive Anteilnahme und Solidarität.

Nebst der grundlegenden Frage nach der Liebe und der Kraft Gottes wirft die Konfrontation mit dem Leid und Elend dieser Welt noch andere Fragen auf: Was verursacht das Leid? Wie kann diese Ursache allenfalls behoben werden? Macht Leiden überhaupt Sinn? Sollte man lernen, mit Leid umzugehen? Wenn ja, wie? Sollte man sich um jeden Preis gegen Leid absichern? Welche Aufgabe hat die Kirche in Bezug auf Leid und Schmerz?

Hoffnung auf Erlösung

Im Zentrum des jüdisch-christlichen Glaubens steht die Hoffnung und die Vision einer Welt, in welcher das Leid, der Schmerz und das Böse überwunden sind: «Dies ist die Wohnstätte Gottes bei den Menschen! Er wird bei ihnen wohnen, und sie werden seine Völker sein. Gott selbst wird als ihr Gott bei ihnen sein. Er wird alle ihre Tränen abwischen. Es wird keinen Tod mehr geben und keine Traurigkeit, keine Klage und keine Quälerei mehr.»¹ Auch die alttestamentlichen Erwartungen rund um den kommenden Messias blicken voraus auf jenes Reich, in dem es kein Leid und keine Ungerechtigkeit mehr geben wird.²

Auch Christen wissen, dass Erlösung von Leid und Schmerz zurzeit nur vorübergehend ist.

Diese grossartige Hoffnung auf eine Welt, in der das Leid überwunden sein wird, ist auch ausschlaggebend für die Vision der BewegungPlus: mehr Himmel auf Erden. Diese Hoffnung ist nicht unbegründet und hat ihren Nährboden in den vielen Erzählungen der Bibel, in denen Gott immer wieder dem Leid ein (vorläufiges) Ende bereitet hat. In ihnen ist die Rede davon, wie er ...

- die unterdrückten Sklaven aus Ägypten herausführt, um ihnen ein Leben in Freiheit und Würde zu ermöglichen.³
- die Geringen und Ausgebeuteten zu Ehre bringt.⁴
- den Armen und Gefangenen Freiheit bringt.⁵
- die Kranken aufrichtet.⁶
- in der Auferstehung von Jesus Christus den Tod überwindet.⁷

Diese Hoffnung auf die Überwindung von Leid und allen seinen Ursachen ist im Judentum so ausgeprägt, dass für Juden der Messias unmöglich gekommen sein kann, weil unsere gegenwärtige Welt noch zu sehr von Leid, Krieg, Schmerz, Krankheit und Trauer geprägt ist. Auch Christen wissen, dass Erlösung von Leid und Schmerz zurzeit nur vorübergehend ist. Sie erwarten dieses endgültige Reich Gottes noch und beten deshalb immer wieder: «Dein Reich komme, dein Wille geschehe, wie bereits im Himmel, so auch auf Erden.»⁸

1 Offenbarung 21,3-4

2 Vgl. Jesaja 11,1-10: Hier ist davon die Rede, dass im messianischen Friedensreich alle Ungerechtigkeit überwunden sein wird.

3 Vgl. 2. Mose 1-14

4 Vgl. Lukas 5,12-16; 7,36 ff

5 Vgl. 1. Könige 17,8-24

6 Vgl. Markus 1,32-34

7 Vgl. 1. Korinther 15,51-52

8 Matthäus 6,10

Leid als gegenwärtige Realität

So hoffnungsvoll und klar in den biblischen Texten die Vision vom Reich Gottes als einem Reich ist, in welchem Leid und alle Ursachen von Leid überwunden sind, so schonungslos realistisch wird die ganze Bandbreite menschlichen Leidens und menschlicher Tragödien zur Sprache gebracht: Erfahrungen von Leid und Schmerz sind in den biblischen Geschichten keine Unterbrechungen des normalen Lebens, sondern Bestandteil davon. Dabei kommt die ganze Palette menschlichen Leidens zur Sprache: Krankheiten, Tod, Hunger, Krieg, Ausbeutung, Naturkatastrophen, soziale Ausgrenzung und Ablehnung sowie weitere Formen von Schicksalsschlägen. Obendrauf führt Leid oft zu weiterem Leiden: Wer zur Zeit des Neuen Testaments krank war, drohte auch sozial ausgegrenzt zu werden. Wer arm war, dem drohten Hunger und Sklaverei. Witwen und Waisen mussten nicht nur den Tod des Ehepartners oder der Eltern verkraften. Ihnen drohte als Folge ihres Leids zusätzlich Armut, Schuldklaverei oder der Weg in die Prostitution. Wenn biblische Autoren über Leid und Not schreiben, dann wissen sie aus Erfahrung, wovon sie sprechen.

Etwas Weiteres kennzeichnet die biblischen Texte in ihrem Umgang mit menschlichem Leid: Sie sind durchaus parteiisch und haben mit ihrer hoffnungsvollen Botschaft vor allem jene Menschen im Blickfeld, welche unter der gegenwärtigen Situation leiden und sich selber nicht helfen können: Sklaven, Arme, Kranke, Gefangene und Leidende sind die Hauptempfänger der frohen biblischen Botschaft.¹ Die Reichen und Satten waren schon immer weniger empfänglich für die gute Nachricht Gottes.²

Somit zeichnen sich die biblischen Texte einerseits durch die klare Botschaft aus, dass Gott Leid, Schmerz und alle ihre Ursachen überwinden wird. Gleichzeitig werden alle Erfahrungen, in denen Leid, Schmerz und ihre Ursachen grausam wüten und Menschen zerstören, auch zur Sprache gebracht. Doch wie verhalten sich diese beiden Grössen zueinander? Wo ist der Gott, der rettet, heilt und befreit in jenen Momenten, in denen nichts davon zu sehen ist, sondern wo das Leid Menschen auffrisst und manchmal ganze Völker zerstört? Wo ist er, wenn Menschen ihn bitten, er ihnen aber nicht gibt, was sie dringend nötig hätten? Wenn sie verzweifelt suchen und nicht finden, was sie zum Überleben brauchen? Wenn verschlossene Türen sich nicht öffnen, sondern als unüberwindbare Hindernisse verriegelt bleiben und jeglichen Weg in ein Leben ohne Leid und Schmerz verbarrikadieren?³

1 Vgl. Lukas 5,31

2 Vgl. Lukas 6,24-25; Markus 10,25

3 Vgl. Lukas 11,10

Protest gegen Gott als Reaktion auf Leid

Die Bücher Hiob und Kohelet (Prediger) widmen sich ausschliesslich dieser Frage und protestieren gegen den allzu einfachen Versuch, die Ursachen menschlichen Leids immer mit menschlichem Fehlverhalten zu erklären. Kohelet geht sogar so weit, seine Gegner zu fragen: «Wer kann gerade biegen, was er [Gott] krumm gemacht hat?»¹ Die Antwort liegt auf der Hand: Niemand – und der Gedanke, dass Gott etwas krumm gemacht hat, was man geradebiegen müsste, klingt verwegen. Auch Hiobs schwindelerregende Aussage lässt uns den Atem anhalten: «Mir ist jetzt alles gleich, drum sprech ich's aus, selbst wenn ich meinen Kopf dafür riskiere: Dass ich im Recht bin, hilft mir nichts bei ihm [Gott]; ob schuldig oder nicht – Gott bringt mich um!

Wenn plötzlich eine Katastrophe kommt und Menschen ohne Schuld getötet werden, hat er [Gott] für ihre Ängste nur ein Lachen. Gott hat die Erde Schurken übergeben und alle Richter hat er blind gemacht. Wenn er es nicht gewesen ist, wer dann?»² Nun wäre es einfach, diese kühnen Aussagen als geistliche Verirrung abzutun (das haben ja auch schon Hiobs Freunde und Elihu gemacht), wenn Gott am Ende des Buches nicht selber sagen würde: «Nachdem der Herr das alles zu Hiob gesagt hatte, wandte er sich an Elifas von Teman und sagte: »Ich bin zornig auf dich und deine beiden Freunde; denn ihr habt nicht die Wahrheit über mich gesagt wie mein Diener Hiob.«³ Ganz offensichtlich hat Hiob mit allen seinen Protesten und Vorwürfen wahrhaftig mit Gott geredet. Zumindest ist das Gottes Urteil.

Daraus ergibt sich ein erstes Fazit auf die Frage nach Gott, seinen Verheissungen und der Erfahrung von Leid und Schmerz: Mitten in allem Schmerz auf dieser Erde orientieren wir uns allem gegenwärtigen Leid zum Trotz an einer zukünftigen Welt ohne Leiden. Doch bis das Reich Gottes uneingeschränkt ausgebreitet ist, müssen wir, was immer wir über Gott und sein Reich sagen, im Angesicht des Leids und Elends auf dieser Erde betrachten. Mit anderen Worten: Wie tragfähig unsere Hoffnung nach mehr Himmel auf Erden ist, misst sich daran, wie hilfreich sie für leidende Menschen ist.

Mitten in allem Schmerz auf dieser Erde orientieren wir uns allem gegenwärtigen Leid zum Trotz an einer zukünftigen Welt ohne Leiden.

1 Prediger 7,13

2 Hiob 9,21-24

3 Hiob 42,7

Das Leid und das Böse

In der Auseinandersetzung mit dem Thema Leiden stellt sich unweigerlich auch die Frage nach dem Bösen. Als Christen stellt sich uns in diesem Zusammenhang auch gleich eine weitere Frage: Wie ist all das Leiden dieser Welt mit dem Glauben an einen guten Gott vereinbar? Viele bemühen sich, diese Fragen zu ergründen. Die Ansätze lassen sich mehr oder weniger in vier Kategorien aufteilen:¹

- Das Böse wird relativiert: Unser Leiden ist gar nicht so schlimm – denn es könnte viel schlimmer sein. Die Verharmlosung der Not leidender Menschen ist in keinerlei Weise hilfreich. Im Gegenteil: Einem unheilbar kranken Krebspatienten zu sagen, dass es noch viel schlimmer sein könnte, ist zynisch.
- Da Gott ein guter Gott ist, kann er unmöglich Böses zulassen.² Das Böse wird dabei lediglich als die Abwesenheit Gottes gedeutet. Auch wenn es stimmt, dass unser Gott gut ist, ist es für eine leidende Person nicht hilfreich, mit einem abwesenden Gott abgefertigt zu werden. Zudem lässt es Leidende mit der Frage zurück, weshalb sich Gott von ihnen abgewandt habe.
- Das Böse wird als Notwendigkeit gesehen: Es gibt zwei gleichwertige Mächte, das Gute und das Böse, Gott und Satan. Nur in Kontrast zum Bösen kann das Gute auch als gut erkannt werden.³ In diesem Ansatz ist zwar Gott nicht mehr für das Böse verantwortlich – das allerdings zum Preis seiner Einmaligkeit als Gott (Monotheismus): Das Böse wird zu einem gleichwertigen Gegenüber Gottes. Der Gedanke daran, dass die zu erleidende Not dazu dient, das Böse sichtbar zu machen, damit anderswo Gottes Güte besser erkennbar wird, birgt in sich keine Hoffnung und hilft den Leidenden in keiner Weise weiter.
- Das Böse wird als Teil von Gottes Wesen betrachtet: Wenn alles seinen Ursprung in Gott hat, dann hat zwingenderweise auch das Böse seinen Ursprung im Schöpfer. Da Gott gut ist, muss das, was wir Menschen nur als böse und ungerecht erkennen können, in Wahrheit auch gut sein und Gott als Mittel dienen – wir können es lediglich nicht erkennen, weil Gottes Gedanken höher sind als die unseren. Diesem Erklärungsversuch stellt sich die Frage entgegen, ob man überhaupt noch gegen das Böse und das damit verbundene Leiden ankämpfen darf, ohne Gefahr zu

1 Siehe H. Lamparter, 1973: Warum lässt Gott das alles zu?

2 G.W. Leibnitz, 1710: Versuche der Theodizee über die Güte Gottes, die Freiheit des Menschen und den Ursprung des Bösen

3 Im Buddhismus ist dieser Ansatz unter dem Begriff Yin und Yang bekannt.

laufen, gegen Gott selber anzukämpfen. Demgegenüber zeigt uns die Bibel Menschen, die mit Gott ringen und ihm gegenüber auch Widerstand leisten.¹

Alle vier Kategorien bestreiten entweder das Böse und das damit verbundene Leiden oder die Einmaligkeit Gottes, oder sie vernebeln die Kraft von Gottes Liebe und Güte und der darin gegründeten Hoffnung. Die Bibel liefert uns keine dogmatische Antwort auf das Woher des Bösen. Auch wenn in den Erklärungsversuchen durchaus biblische Gedanken enthalten sind, so bietet letztlich keine der vier Kategorien konkrete Hilfe im Umgang mit Leiden.²

Gottes Macht und Liebe werden in Frage gestellt

Im Angesicht der grossen Tragödien in unserer Welt drängt sich die Frage auf, wie es noch möglich ist, von einem barmherzigen, gerechten und mächtigen Gott zu reden. Es gilt auch zu bedenken, dass alles, was wir über die Liebe und die Macht Gottes sagen und singen, ohne dabei in die Augen der vom Leid Betroffenen schauen zu können, nicht nur unglaubwürdig, sondern auch zynisch ist.

Oder anders gefragt: Wie können wir daran festhalten, dass Gott «Gedanken des Friedens und des Heils»³ über uns hat, und gleichzeitig den Eltern, deren Töchter von Terroristen entführt und misshandelt wurden, in die Augen schauen? Und wenn wir an Auschwitz denken? Wie können wir an Gottes Macht, Herrlichkeit und Fürsorge glauben, wenn durch eine Naturkatastrophe in einem Augenblick mehr als 250'000 Menschen ums Leben kommen?

Im Angesicht der grossen Tragödien in unserer Welt drängt sich die Frage auf, wie es noch möglich ist, von einem barmherzigen, gerechten und mächtigen Gott zu reden.

Natürlich, all das Schlimme macht nicht Gott. Aber das heisst noch lange nicht, dass er deswegen nichts damit zu tun hat: Er verhindert es auch nicht. Wenn er der liebe- und machtvolle Herr dieser Welt ist, müsste er doch eingreifen und die menschliche Zerstörungskraft zum Stillstand bringen?⁴ Zudem wird in den biblischen Texten nicht unterschieden, ob die Menschen in Folge von Krieg und Unterdrückung durch andere Menschen oder als Folge von Naturkatastrophen litten: Nach ihrem Verständnis ist Gott in beiden Fällen dafür verantwortlich, sofern er es nicht verhindert. Schliesslich ist er der

1 Vgl. Lukas 18, 1-8

2 Jesaja 55,8: Gottes Gedanken übersteigen menschliches Verstehen. Römer 8,28: Leid muss dem Gläubigen letztendlich zum Guten dienen. U.a.m.

3 Jeremia 29,11

4 Vgl. Psalm 83,19; 1. Johannes 4,8

Herr der Geschichte und Herr der Schöpfung. Offensichtlich verhindert Gott nicht, dass Menschen anderen Menschen Leid zufügen und dass die Natur verrückt spielt und Leid über die Menschen bringt. Daher stellt sich uns immer wieder die Frage, wie wir im Angesicht des Leids – ob nun als Einzelschicksal oder kollektiver Art – von Gottes Macht und Liebe reden können. Einen Weg hat uns die Bibel in den Büchern Hiob und Kohelet selber gezeigt: Wir dürfen mit Gott über diesen Fragen ringen, wie es uns gerade auch viele Psalmen illustrieren.

Schuld und Leid

«Das Leiden der Menschen hat zunächst seine Ursache nicht in den betroffenen Menschen. Das Leiden unserer Gesellschaft hat seine primäre Ursache nicht in der Gesellschaft selbst, sondern im Zustand dieser Welt, die die Spuren ihres Gebrochenseins trägt.»¹

Eine der Haupttragödien der Sünde ist jedoch, dass immer auch andere – und nicht selten Unschuldige – in Mitleidenschaft gezogen werden.

Es ist nicht von der Hand zu weisen, dass Leid uns als Folge eines zerstörerischen Lebensstils trifft (Suchtverhalten, Gier, Hass, Missbrauch usw.). In diesem Zusammenhang spricht die Bibel von Sünde (Zielverfehlung): Sie hat immer eine zerstörerische Wirkung. Darüberhinaus rächt sich früher oder später ein fahrlässiges und risikoreiches Verhalten zum Beispiel bei der Ernährung oder im Strassenverkehr.

Eine der Haupttragödien der Sünde ist jedoch, dass immer auch andere – und nicht selten Unschuldige – in Mitleidenschaft gezogen werden: Ein Raser gefährdet nicht nur sich selbst, sondern auch alle anderen Verkehrsteilnehmer. Bei Missbrauch leiden vor allem die Missbrauchten darunter. Deshalb ist Sünde nie eine Privatangelegenheit, die nur Gott und mich betrifft. Unser Verhalten beeinflusst immer auch unsere Mitmenschen. Nicht selten müssen diese die Zeche bezahlen. Das zeigt sich zum Beispiel am Atom Müll, der kostengünstig in Afrika entsorgt wird, was dort zu enormen gesundheitlichen Folgen bei der Bevölkerung führt.

¹ W. J. Bittner; S. Pfeifer, An Leib und Seele heil werden, S. 15.

Die Aufgabe der Kirche in der Begegnung mit Leid

So wie Sünde das Leid vermehrt, vermehrt Gerechtigkeit den Segen und Frieden in dieser Welt. Deshalb ist es eine der Hauptaufgaben der Kirche, Segen in Form von Frieden, Gerechtigkeit und Versöhnung zu vermehren.

In Bezug auf Leid und auf die von Leid Betroffenen befinden wir uns als Kirche auf einer Gratwanderung: Auf der einen Seite verheißt uns die Bibel, dass es im Himmel beziehungsweise im Reich Gottes kein Leiden mehr geben wird. Unsere Vision und Sehnsucht nach «mehr Himmel auf Erden» verlangt darum, schon heute gegen das Leiden anzukämpfen und dessen Ursachen zu entlarven.

- Leid und Ungerechtigkeit zu entlarven und anzusprechen, gehört seit jeher zum prophetischen Auftrag der Kirche: «Wenn ihr mir eure Hände entgegenstreckt und zu mir betet, blicke ich weg [...] Lernt Gutes zu tun, sorgt für Gerechtigkeit, haltet die Gewalttätigen in Schranken, helft den Waisen und Witwen zu ihrem Recht.»¹
- Es ist der Auftrag der Kirche, gegen die Verursacher der Ungerechtigkeit zu kämpfen – egal, ob auf globaler, nationaler, regionaler oder privater Ebene. Dies können menschenverachtende Gesetze, kulturelle Formen der Diskriminierung, unterdrückende Institutionen oder eine global armutsfördernde Wirtschaftspolitik sein. Hier sind die Kirche und ihre Mitglieder gerade im Bereich des Konsums und der Politik gefordert, sich einzubringen.
- Leid zu bekämpfen bedeutet zudem, die Möglichkeiten der Wissenschaft zu fördern und zu nutzen, um Leiden zu verhindern oder zumindest zu reduzieren: durch die Forschung in der Medizin, um Krankheiten besser zu heilen, in der Entwicklung von Sicherheitsmassnahmen bei Naturkatastrophen etc. Eine wissenschaftsfreundliche Haltung der Kirche ist in diesen Bereichen Ausdruck ihres Kampfes gegen das Leid.
- Leid zu bekämpfen heisst auch, Gott um Befreiung vom Leid zu bitten. Das zeichenhafte Wirken von Jesus, das in seinen Heilungen und Befreiungen von einzelnen Menschen zum Ausdruck kam, zeigt deutlich in diese Richtung. Dies umfasst das Beten um Heilung von Krankheiten, um Bewahrung vor Naturkatastrophen etc.

Auf der anderen Seite muss sich auch die Kirche bewusst sein: «Der Mensch bleibt auf dieser Erde ein Streiter gegen Mächte, die er ein Stück weit besie-

¹ Jesaja 1,15-17

gen kann, die ihm aber ewig überlegen bleiben werden.»¹ Unser Kampf kann nicht von der Ideologie getragen sein, den Himmel auf Erden schaffen zu können. Das Leiden bleibt Teil dieser Schöpfung. Mehr noch: Gott wirkt oft gerade im Leid und durch das Leiden und nicht nur durch die Beseitigung des Leidens. Deshalb ist es ebenso der Auftrag der Kirche, den Leidenden zu tragen und zu würdigen – und so ein gesundes Leiden zu fördern:

- Menschen, die leiden, haben weder automatisch etwas falsch gemacht noch sind sie weniger von Gott geliebt. Unsere Kirchen- und Gottesdienstkultur soll davon zeugen, dass sich leidende Menschen ganz zugehörig und vollwertig fühlen. Wir sind nicht ein Club der Erfolgreichen und Geheilten, sondern solidarisieren uns mit denen, die eine schwere Last zu tragen haben. Unsere Predigten, Lobpreiszeiten, Gebetsabende und Erlebnisberichte widerspiegeln diese Realität.
- Es ist eine Form der Würdigung der Leidenden, dass je nach Situation Raum zur Klage und Anklage vor Gott geschaffen wird wie in den Klagepsalmen. So verzichten wir auf schnelle Antworten in Bezug auf den Sinn oder die Ursache des Leidens. Wer Leid auch als von Gott gegebenen oder zugelassenen Stachel akzeptieren kann, braucht nicht ständig dagegen anzubeten: Wer dies nicht tut, vermittelt den Betroffenen den Eindruck, dass da immer noch etwas gemacht werden muss.
- Wir erwarten, dass Gott gerade durch das Leiden sein Reich baut und bezeugt. Der Begriff des Märtyrers (Zeuge) weist darauf hin, dass die vollmächtige Bezeugung von Gottes Kraft nicht ohne Leiden geschieht. Als Kirche wollen wir Leidende ermutigen und bestärken, dass sie in ihrem Leiden Anteil am Leiden von Christus nehmen. So werden sie zu Schenkenden, indem sie mitten im Leid seine Liebe bezeugen: «Leiden, wenn christlich verstanden, kann ein Schatz sein, den die Leidenden nicht vor allem für sich im Himmel anlegen, sondern an ihre Mitmenschen verschenken ... Sie sind Schenkende, wahrscheinlich in einem viel umfassenderen Sinn als die Tätigen und Geschäftigen.»²

Gott wirkt oft gerade im Leid und durch das Leiden und nicht nur durch die Beseitigung des Leidens.

¹ Hans Urs von Balthasar. «Gott und das Leid» in Die Antwort des Glaubens (Freiburg: Johannes Verlag, 2005).

² Balthasar, «Gott und das Leid», S. 95

Diese beiden Seiten gegenüber dem Leid – sowohl dessen Bekämpfung wie auch dessen Würdigung – gehören zur Gratwanderung des kirchlichen Auftrags. Eine einseitige Bekämpfung des Leids endet in einer ideologischen Verherrlichung von Idealzuständen auf Kosten der Leidenden. Eine einseitige Gleichgültigkeit oder sogar Idealisierung des Leidens führt zu dessen Verherrlichung und zur Passivität gegenüber unterdrückerischen und menschenverachtenden Situationen. Das Leben von Jesus, das zum einen von vielen Heilungen und Befreiungen von Leiden begleitet war, zum anderen aber ins grösste aller Leiden – die absolute Gottverlassenheit im Tod am Kreuz – führte, ist uns als Kirche Vorbild auf dieser Gratwanderung.

Nachfolge und Leiden

In einer Kultur, in der Heil vor allem als persönliches Wohlergehen verstanden wird, ist kein Platz für Leid. Oberstes Gebot ist es, persönliches Leid zu vermeiden und das Leid der Anderen von sich fernzuhalten. Auch im Zusammenhang mit der Nachfolge stellt sich die Frage, welchen Mehrwert es bringt, Jesus zu folgen. Diese Frage ist nicht neu, sie wurde schon von den Jüngern gestellt.¹ Man kann sich aber auch mit Recht fragen, ob eine Kultur, welche die Vermeidung von Leid zum höchsten Ziel erklärt, nicht letztlich in der Apathie und der Bewegungslosigkeit endet: «Die Folge dieses leidlosen Wohlbefindens ist eine Erstarrung des Lebens. Nichts wächst mehr mit den eigentümlichen Schmerzen, die jedes Wachstum begleiten, nichts verändert sich. Die schmerzfreie Erfüllung vieler Bedürfnisse garantiert den ruhigen, erreichten Stillstand.»²

Die Vermeidung von Schmerz kann gemäss der Bibel nicht das höchste Ziel sein. Paulus schreibt sogar an die Gemeinde in Philippi: «Ihr habt die Gnade empfangen, euch für Christus einzusetzen: nicht nur an ihn zu glauben, sondern auch für ihn zu leiden.»³ Diese Gnade ist eine Provokation für eine Gesellschaft, in der es selbstverständlich ist, dass man nicht leidet. Das bedeutet aber auch nicht, dass wird das Leid suchen sollen. Weder Jesus noch die Apostel haben das Leid gesucht, sondern es wurde ihnen aufgezwungen. Jede Form von selbst gesuchtem Leid ist eine christlich gekleidete Art der Selbsterlösung.

¹ Vgl. Matthäus 19,27

² Sölle, 53.

³ Philipper 1,29

Leiden = Leiden?

Bevor wir uns mit der Frage nach dem Umgang mit Leid auseinandersetzen, muss uns bewusst sein, dass wir uns dem Thema nur als Menschen unserer Zeit und in unserem spezifischen Umfeld zuwenden können. Zugespitzt formuliert stellt sich uns die Frage: Weshalb sollten wir als Christen in der Schweiz davon ausgehen, dass die Kraft des Geistes derart unter uns wirkt, dass Kranke gesund werden, während gleichzeitig anderenorts Tausende verhungern oder in Afrika unzählige Ehefrauen von ihren Männern mit AIDS angesteckt werden und sterben? Oder noch deutlicher: Weshalb sollte Gott unser Beten um eine freie Parklücke vor dem Einkaufszentrum ernst nehmen, wenn er auf die Schreie all jener Menschen, die in Folge von Kriegen missbraucht und gefoltert werden, nicht sichtbar eingreift? Erwarten wir zuweilen nicht einfach Wohlstandswunder, die uns Privilegierten das Leben noch einfacher machen sollen?

Seien wir ehrlich: Unser Alltag in der westlichen Welt besteht oft aus Sorgen und Leiden, welche global betrachtet Wohlstandsprobleme sind. Bedeutet das nun, dass diese Probleme und Leiden in Gottes Augen unbedeutend und irrelevant sind?

Diese Frage mit einem simplen Ja oder Nein zu beantworten, wäre verfehlt. Zum einen ist Leiden eine überaus subjektive Empfindung. So fordert die Bibel dazu auf, alle unsere Sorgen vor Gott zu formulieren – unbesehen davon, ob sie gross oder klein seien. Wir tun dies in der Gewissheit, dass Gott sich um uns kümmert, alle unsere Sorgen ernst nimmt und uns hört. Zum anderen sind wir Teil einer globalen Welt und tragen Verantwortung für sie. Das Gebet «Unser Vater im Himmel» zeigt deutlich, dass unser Beten das Leiden anderer einschliessen muss. Unsere Situation in der westlichen Welt ist sowohl historisch als auch global gesehen eine Minderheitserfahrung. Gott hat noch andere Kinder, die zuweilen schier Unerträgliches aushalten

müssen. Wenn wir das ernst nehmen, wird sich der Fokus von unserem Handeln und Beten verschieben – weg von unseren Wohlstandsproblemen und hin zur Solidarität mit den Leidenden auf dieser Welt. Ohne Verbundenheit mit ihnen und ohne das Bewusstsein, dass ihr Leiden das unsere oftmals weit übersteigt, wird unserem Leben immer etwas Egozentrisches und Liebloses anhaften. Zudem werden wir uns auch nicht dafür einsetzen, dass dieses Leiden nach unseren Möglichkeiten gelindert, die Ursachen dieses Leidens bekämpft (insbesondere wenn wir selbst durch unseren Konsum daran beteiligt sind) und das Reich Gottes sichtbar werden kann. Denn «Ausbeutung braucht ein gewisses Mass an Apathie, um reibungslos abzulaufen.»¹

Beten in Zeiten des Leids

In der Bibel spielt das Beten eine wesentliche Rolle im Umgang mit Leid und Schmerz. In den Klagepsalmen, welche die grösste Gruppe der Psalmen darstellen, begegnet uns eine sehr markante Sprache, die sich getraut, das erfahrene Leid Gott zu klagen: «Gott, hast du uns für immer verstossen? [...] Es gibt kein Zeichen mehr dafür, dass du noch bei uns bist.»²

In diesen Gebeten wird erlebtes Unrecht und erlittener Schmerz in Folge von Krankheit oder anderer Not Gott entgegengeschrien. Wahrer Glaube schliesst Not und Leiden nicht vom Gespräch mit Gott aus. Wer Teile seines Lebens vom Gespräch mit Gott fernhält, klammert Teile seines Lebens von der Herrschaft Gottes aus. Diese Psalmen bezeugen, dass das Beten eine Sprache ohne Sprachverbot ist. In ihr kann man auch sagen, dass man nicht glauben kann: «Herr ich glaube, hilf meinem Unglauben.»³ Gerade dadurch eröffnet dieses Beten einen neuen und unerwarteten Zugang zu Gott und macht ihn selbst in der Erfahrung seiner Abwesenheit ansprechbar. Oder anders ausgedrückt: «Für den Menschen bedeutet der Schrei aus Not einen Appell an alles, was hören kann, und wenn er gegen den Himmel schreit, einen Appell an den Gott des Himmels und der Erde. [...] Die Richtung des Schreis macht den Beginn des Glaubens aus. So elementar, so wenig <hochgeistlich> ist Glaube.»⁴ Wer sein Leid Gott klagt, wird selbst in seinen begrenzten Möglichkeiten zum Handelnden und begrenzt sich nicht auf die Opferrolle.

Wer sein Leid Gott klagt, wird selbst in seinen begrenzten Möglichkeiten zum Handelnden und begrenzt sich nicht auf die Opferrolle.

1 Dorothea Sölle, Leiden (Stuttgart: Kreuz Verlag, 1973), S. 158.

2 Psalm 74

3 Markus 9,24

4 Klaus Berger, Wie kann Gott Leid und Katastrophen zulassen? (Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus, 1999), S. 152.

In sehr eindrücklicher Art wird diese Form von beten zum abwesenden Gott in folgender Begebenheit sichtbar: «In einer der Baracken von Auschwitz beschlossen seinerzeit die übrig gebliebenen Mitglieder eines Rabbinatsgerichts, als Zeugen des Schreckens, der hier den Juden widerfuhr, nun deswegen Gott selbst den Prozess zu machen. Im Morgengrauen wurde das Urteil verkündet: Wegen der ungeheuerlichen Unterlassungen, die er sich an seinen Kindern hat zu Schulden kommen lassen, wird der Heilige, gelobt sei er, mit sofortiger Wirkung aus ihrer Gemeinschaft ausgestossen! - Es war, als hielte der Kosmos den Atem an. <Kommt>, seufzte dann schliesslich der Rabbi, <und jetzt gehen wir beten.>»¹

Gott erleben trotz Leid

Wer sich selber schon mal mit Leid konfrontiert sah, kann die Einwände gegen einen liebenden und mächtigen Gott nur zu gut verstehen. In einem solchen Moment scheint Gott weit entfernt. Wie also lässt sich dieser Gott im menschlichen Leid erfahren, wenn sehnsüchtig erwartete Heilungen ausbleiben, die Aussicht auf Besserung oder Schmerzlinderung als frommer Wunsch auf der Strecke bleibt oder die Hoffnung auf Wiederherstellung der gescheiterten Beziehung sich in Luft auflöst? Das folgende Beispiel kann eine Ahnung davon geben, wie Gott auch im Leiden erlebt werden kann.

Kurt² sah sich nach 15 Jahren Ehe vor dem Scherbenhaufen seines Lebens, als seine Beziehung in die Brüche ging. Als einer, der Gott entschieden nachfolgen wollte, stand er von einem Moment zum anderen nicht nur vor dem endgültigen Beziehungsaus, sondern er war zudem konfrontiert mit der Frage nach Gott und dessen Rolle in dieser leidvollen Situation. Für Kurt schien Gott nicht einfach bloss weit entfernt, er schien gänzlich abwesend zu sein. Und doch hielt er sich unentwegt an diesen nicht gegenwärtig scheinenden Gott, den er in jener persönlichen Katastrophe weder verstehen noch spüren konnte. Bei allem Unverständnis jedoch verstand Kurt etwas ganz Wesentliches: Nebst dem Leid und dem Schmerz über die gescheiterte Ehe und der damit verbundenen Scham über das persönliche Versagen hätte es für ihn noch ein viel grösseres Leid gegeben. Das Leid, mit dem drückenden Schmerz alleine zu bleiben und keinen Ort und kein Gegenüber zu haben, wo man diese Not artikulieren und hinbringen kann. Und so ist für ihn Gott, den er nicht mehr verstanden und der sich von ihm offenbar zurückgezogen hat,

¹ zitiert in: Navid Kermani, Der Schrecken Gottes. Attar, Hiob und die metaphysische Revolte (München: Beck Verlag, 2005), S. 269-70.

² Vorname geändert

nach wie vor sein Ansprechpartner in der Not geblieben: «Lieber einen Gott, den ich weder verstehe noch begreife, als gar kein Gegenüber zu haben». Das Ringen mit dem unverständlichen Gott hat ihm letztlich nach mehreren Jahren geholfen, sein Leben nicht einfach weiter auf das Scheitern seiner Ehebeziehung zu reduzieren, sondern wohl als schmerzvollen Teil seiner Biographie anzunehmen. Gleichzeitig erlebte er von innen heraus die Gnade Gottes, die ihm trotz persönlichem Zerbruch und Versagen den Weg in eine versöhnte Zukunft aufgeschlossen hat. So ist ihm der unverständliche und vermeintlich abwesende Gott nach vielen Monaten wieder wahrnehmbar nahe gekommen. Zeitweise hat er Gott ganz menschlich und nicht zuletzt in der Kirche spüren und erleben dürfen. Abgesehen davon ist ja auch die scheinbare Abwesenheit von Gott eine Gotteserfahrung, wenn auch eine befremdliche. So hat er dadurch sowohl einen neuen Zugang zu Gott und gleichzeitig zu den Menschen finden können.

Es kommt nicht von ungefähr, dass viele Gotteserfahrungen buchstäblich an Leid, Not und Elend gekoppelt sind.

Auf diese leidgeprüfte Zeit zurückblickend kann er heute sagen, dass diese in ihm nicht nur sein Gottesverständnis geweitet, sondern sein Gottesverhältnis vertieft hat. Gott habe ihn offensichtlich nicht vor dieser zwischenmenschlichen Tragödie bewahrt, aber er sei ihm in seinen Freunden und der Kirche jederzeit nahe gewesen. Auch bedeutet für ihn Gott im Leid zu erleben nicht, eine Antwort auf das Erlittene zu bekommen, sondern im Erfahren von Gott seine Not und seinen Schmerz in einem anderen Licht sehen zu können.

Es kommt nicht von ungefähr, dass viele Gotteserfahrungen buchstäblich an Leid, Not und Elend gekoppelt sind: Wo sonst wird ein Halt und das Gehaltensein mehr gebraucht als gerade in solchen Zeiten?! Natürlich ist das Leid keine Garantie dafür, Gott darin zu erleben. Aber es gibt offensichtlich zahllose Beispiele leidgeplagter Menschen, die bei aller himmelschreienden Not Gott ganz persönlich erleben – und sei es wie bei Kurt vorwiegend in der menschlichen Zuwendung Einzelner und der Gemeinschaft.

Leid verarbeiten und überwinden

Die Frage nach dem Leid ist nicht nur eine Frage nach Gott, sondern immer auch danach, wie wir mit dem Leid umgehen. Wir müssen damit umgehen; es lässt uns gar keine andere Wahl: Leid besteht darauf, dass wir uns mit ihm beschäftigen. Aber wie?

Bei der Frage nach dem Umgang mit Leid hilft es, wenn wir versuchen, uns unsere eigenen, ganz persönlichen Leiderfahrungen vor Augen zu führen. Im Folgenden wird dies anhand von drei Beispielen getan.

Beispiel 1

Weil der in Deutschland aufgewachsene Grossvater sich als bekennender Katholik einer Mitgliedschaft der NSDAP (Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei) verweigerte, wurde die ganze Familie verschiedenster Repressionen unterworfen. Für ihre deutsche Mutter bedeutete dies, dass sie als Jugendliche – ohne persönliche politische Orientierung oder Verantwortlichkeit – unter der Nazi-Herrschaft Leid erfahren musste. So wurde sie nach nur sieben Schuljahren in einem kriegswichtigen Betrieb zur Arbeit verpflichtet; Schul- und Berufsausbildung wurden dadurch verunmöglicht. Nach Kriegsende Anfang der 1950er-Jahre lebte sie mittlerweile in der Schweiz, war verheiratet, Familienfrau und Mutter. Hier wird sie oft nur verstohlen, manchmal aber auch ganz direkt als «Nazi» beschimpft. Diese leidvolle Erfahrung der Mutter ging auch an ihren Kindern nicht spurlos vorüber.

Erkenntnis: Unverschuldet kann jemand zum Täter/zur Täterin abgestempelt werden und die zugesprochene Verantwortung überträgt sich auf weitere Familienangehörige. Andererseits hat dieses Schlüsselerlebnis aus der eigenen Kindheit sensibel für unschuldig Leidende gemacht: für Menschen, die wegen ihrer Rasse unterdrückt und benachteiligt werden, für Hungernde, für Menschen ohne Zugang zu Bildung, für Behinderte etc.

Beispiel 2

Dass sich die Alkoholkrankheit eines Elternteils auf eine ganze Familie auswirkt, ist allgemein bekannt und unbestritten. Die gesellschaftlichen Auswirkungen für Partner und Kinder sind enorm. In der Kindheit miterleben zu müssen, wie ein an sich hochbegabter und liebevoller Vater mit seiner Sucht die Familie belastet, ist eine leidvolle Erfahrung. Die Alkoholkrankheit des Vaters hatte Auswirkungen auf die Familienfinanzen, die Erziehung, die Beziehung zum Ehepartner, den (eingeschränkten) sozialen Status im Umfeld und vieles weitere mehr.

Obwohl Leid nicht schön-geredet und harmonisiert werden kann, trägt jedes erfahrene Leid auch das Potenzial eines heilsamen Nutzens in sich.

Erkenntnis: Durch eine sorgfältige Annäherung an die Erfahrung und Biografie des Vaters wurde es möglich, nebst der Selbstverantwortung auch Opfer-Anteile zu erkennen. Es half, das vom Vater zugefügte Leid in einem umfassenderen Licht zu sehen. In einem jahrelangen Prozess konnte gelernt werden, die aus der belastenden Kindheit stammenden Mängel weder einem Täter (Vater) noch einem unbekanntem Schicksal noch einem bösen Gott anzulasten. Zu einem Leben in dieser Welt gehören leider leidvolle Erfahrungen. Geschehenes Leid wird nicht leichter, wenn man es einem Schuldigen oder einer konkreten Ursache zuordnen kann. Hilfreicher für die Verarbeitung eines solchen Leids ist die Aussage von Henri J. Nouwen, der den Begriff des «Wounded Healer» (der verwundete Heiler) formuliert hat. Obwohl Leid nicht schöngeredet und harmonisiert werden kann, trägt jedes erfahrene Leid auch das Potenzial eines heilsamen Nutzens in sich: Nachdem Joseph von seinen Brüdern nach Ägypten in die Sklaverei verkauft wurde und dann dort Karriere machte, begegnete er seinen Brüdern während einer Hungersnot wieder und konnte ihnen versichern: «Gott hat mich vor euch her nach Ägypten gesandt.»¹

1 1. Mose 33,5

Beispiel 3

Auch als Festangestellter in einem kirchlichen Umfeld wird man nicht von leidvollen Erfahrungen verschont. So trennte sich eine Gruppe, deren Vision und Dienstverständnis nach einem langen Prozess des gegenseitigen Leidens nicht mehr mit einer Kirchengemeinschaft vereinbar gewesen ist, von der Kirche. Ihr Weggang mit ihren Partnern und Kindern hat alle Betroffenen beiderseits leiden lassen. Ihre idealistische und absolute Haltung, die ein Miteinander ohne Selbstverleugnung praktisch verunmöglicht hat, führte dazu, sich selber als leidendes Opfer und die Verursacher als die schuldigen Täter zu betrachten. Obwohl niemand krank war, Hunger oder einen Unfall erlitten hatte, war dies eine schmerzliche Leidenserfahrung.

Erkenntnis: Leid und Leiderfahrungen können nicht aufgelistet und geordnet werden. Leid ist vielgestaltig und hat tausend Gesichter. Was für jemand nur eine grosse Herausforderung ist, ist für eine andere Person bereits ein leidvolles Geschehen, das als Leiden empfunden wird. Leiden ist nie absolut, sondern immer relativ.

Die Schuld- oder Verursacherfrage stellt sich im momentanen Leiden selten. Die Ursachen interessieren in solchen Momenten kaum. Leid entspringt

Wer auch nur das kleinste Leid erträglicher macht, macht die Welt erträglicher.

dem konfliktbeladenen Zusammenleben von Menschen und ist oft nicht mit einem einfachen Schwarz-Weiss-Schema zu erklären. Es gibt selten nur «den Täter» oder «das Opfer». Unser Menschsein trägt das Potenzial für uns und unsere Mitmenschen zu Fluch und Segen als auch zu Not und Glück in sich.

Leid hat offensichtlich viele Gesichter. Leidvolle Erfahrungen sollen uns immer wieder zu Menschen werden lassen, die im Rahmen ihrer Möglichkeiten durch barmherziges Handeln dem vielgestaltigen Leid von Menschen begegnen. In Anlehnung an das jüdische Sprichwort aus dem Talmud «Wer auch nur ein einziges Leben rettet, rettet die ganz Welt», könnte man sagen: «Wer auch nur das kleinste Leid erträglicher macht, macht die Welt erträglicher!»

Ungesunde Umgangsformen mit Leid

Aus Überforderung gelingt es uns nicht immer, hilfreich mit dem Leiden umzugehen. Wer das Leiden verdrängt oder es nicht mehr loslässt, hat noch nicht zu einem gesunden Umgang gefunden. Zwei Formen solch eines ungesunden Umgangs mit Leid sind das Verdrängen und das nicht mehr Loslassen vom Leid.

Wer das Leiden verdrängt, verbannt z.B. den Tod, das Sterben, das Altern, Behinderungen oder das persönliche Scheitern aus seinem Leben. Wer das Leiden verdrängt, verneint die Kraft Gottes, die sich gerade am ohnmächtigen Christus am Kreuz manifestiert und sich im Schwachen und Leidenden mächtig zeigt.¹

Es gibt das krankhafte Festhalten am Leid, das uns in der Opferrolle verharren lässt. Dadurch kann eigenes Fehlverhalten gerechtfertigt und ein Sonderstatus eingefordert werden.

Wer Leid verdrängt oder in der Opferrolle verharrt, wird die verändernde Kraft Gottes kaum erfahren: Beim Verdrängen wird die Notwendigkeit einer Veränderung verneint, und beim Verharren in der Opferrolle werden die Ursachen ausschliesslich im Umfeld gesucht und die Hilfe aus der Not ebenso von dort erwartet. In beiden Fällen bleibt man selber passiv und verneint jeglichen eigenen Handlungsspielraum, selbst wenn er noch so klein ist.²

¹ Vgl. Matthäus 27,42; 2. Korinther 12,9

² Dass selbst im äussersten Leid, wie in Auschwitz, noch ein minimaler Raum für Eigeninitiative bleibt, beschreibt der Gründer der Logotherapie, Viktor Frankl, sehr eindrücklich: Viktor Frankl, Trotzdem Ja zum Leben sagen: Ein Psychologe erlebt das Konzentrationslager (München: Kösel Verlag, 2015).

Fragen rund ums Leiden

Ist das Christentum eine Leidensreligion?

Im Zentrum des Christentums steht Christus, sein Leiden am Kreuz und seine Auferstehung. Somit gehören Leid und Christentum untrennbar zusammen: Gottes Macht manifestiert sich in seiner Ohnmacht am Kreuz. Zudem hat Jesus seine Jünger explizit dazu aufgefordert, ihr Kreuz auf sich zu nehmen und ihm nachzufolgen.¹ Nimmt man dem Christentum den am Kreuz leidenden Christus, fällt es in sich zusammen. Auch die Auferstehung wird belanglos. Verkündigt man eine Nachfolge ohne Kreuz, wird sie zu einer blossen ideologischen Überzeugung oder zur religiösen Selbstverwirklichung.

Das Leid und Christus gehören untrennbar zusammen.

Das Leid und Christus gehören untrennbar zusammen. Gerade die westliche Kirche muss sich das immer wieder vergegenwärtigen: Die Verheissungen für die Nachfolger von Jesus bestehen nicht in einem bequemen und schmerzfreien Leben, sondern in der Gegenwart Gottes mitten in diesem Leben. In diesem Sinn ist das Christentum eine Leidensreligion, respektive eine Religion für die Leidenden. Auch in seiner Hoffnung und Gewissheit um die Auferstehung wendet sich das Christentum nie vom Leid ab, sondern gerade aufgrund dieser Hoffnung wendet es sein Gesicht der leidenden Welt zu. Allerdings wurde im Verlauf der Geschichte des Christentums immer wieder eine falsch verstandene Leidenstheologie beschworen: Christen seien dazu aufgerufen, in dieser Welt zu leiden, ihr Kreuz still und duldsam zu tragen und so der ewigen Heimat entgegenzupilgern. Es kam zuweilen geradezu zu einer Verherrlichung des Leidens, die teilweise seltsame Blüten trieb. Zu leiden wurde als besser angesehen, als Leid zu überwinden. Ganz zu schweigen davon, dass solch ein Verständnis von Leiden äusserst angenehm für die Mächtigen dieser Welt war und ist: Es produziert lauter demütige, angepasste Menschen, die still ihr Joch tragen und nicht gegen Unterdrückung und Ausbeutung aufbegehren. Leid und Elend grundsätzlich als gegeben hinzunehmen, ist ein stillschweigendes Abkommen mit deren Ursachen und deshalb für Christen nie eine Option. Christus ist gekommen, um dem Leid und Elend dieser Welt ein Ende zu bereiten. Er ist gekommen, um Leben in Fülle zu bringen.² Gerade das pfingstlich-charismatische Christentum mit seiner Betonung auf dem Wirken des Geistes mitten im Alltag geht ja davon aus, dass Not und Elend nicht einfach hingenommen werden müssen: Verände-

¹ Vgl. Matthäus 16,24

² Vgl. Johannes 10,10

rung ist möglich. Auch für Juden ist es keine Option, Leid einfach hinzunehmen. Aber weil dies immer wieder geschah und auch geschieht, beklagte sich der chassidische Rabbi Chanoch: «Das eigentliche Exil Israels in Ägypten war, dass sie es zu ertragen gelernt hatten.»¹

Straft mich Gott, wenn ich leide?

Im Zusammenhang mit Leid taucht immer wieder die Frage auf, ob dies eine Strafe Gottes sei. Darauf gibt die Bibel keine abschliessende Antwort. Was wir festhalten können:

- Wie bereits erwähnt führt menschliches Fehlverhalten immer zu negativen Folgen, sowohl im eigenen wie auch im Leben von anderen Menschen: «Wer Wind sät, wird Sturm ernten.»² In diesem Fall hat Leid seine Ursache nicht in einem strafenden Gott, sondern in menschlichem Fehlverhalten.
- Mit der Strafe Gottes beschreibt die Bibel oftmals die Erfahrung, dass die Menschen das Böse, das sie wollen, mitsamt seinen zerstörerischen Auswirkungen auch erfahren: «Wer das Schwert zieht, wird durch das Schwert umkommen.»³ Die negativen Folgen menschlicher Sünde werden in der Bibel oft als «Gericht Gottes» beschrieben: «Aber du Eli, weshalb achtest du deine Söhne mehr als mich? [...] Wer mich ehrt, den ehre ich auch, wer mich verachtet, den gebe ich der Verachtung preis.»⁴
- Weil unsere Welt die Spuren des Gebrochenseins in sich trägt, entsteht auch Leid, das nicht direkt auf eine bestimmte Ursache zurückgeführt werden kann. So wurde Jesus von seinen Schülern beim Anblick eines Blinden gefragt, wer daran schuld sei: «Seine Blindheit hat weder mit der Schuld seiner Eltern etwas zu tun, noch mit seiner eigenen.»⁵
- Wenn wir von solch unerklärbarem Leid getroffen werden, kann Gott selbst dies noch gebrauchen, um daraus Segen entstehen zu lassen: «Wir wissen: Wenn jemand Gott liebt muss alles dazu beitragen, dass er das Ziel erreicht, zu dem Gott ihn nach seinem Plan berufen hat.»⁶ Allerdings haben nur die Betroffenen selbst das Recht, diese Aussage auf ihr Leben anzuwenden.

¹ Zitiert in Martin Buber, Die Erzählungen der Chassidim (Zürich: Manesse Bibliothek, 1949), S. 834ff.

² Hosea 8,7

³ Matthäus 26,53

⁴ 1. Samuel 3,29-30

⁵ Johannes 9,3

⁶ Römer 8,28

Wenn Jesus stellvertretend für mich gelitten hat, weshalb leide ich noch?

Menschen suchen immer wieder einen Ausweg aus Leid. Das ist grundsätzlich gut, kann aber auch ungesunde Züge annehmen, wenn zum Beispiel darauf verwiesen wird, Christen hätten ein Anrecht auf ein leidfreies Leben. In diesem Zusammenhang wird oft auf Jesaja 53,5 verwiesen: «... durch seine Wunden sind wir geheilt». Und weil Jesus für uns gelitten hat, brauchen wir nicht mehr zu leiden.

Zuerst fällt auf, dass im Neuen Testament diese Textstelle nie im Zusammenhang mit Krankenheilungen zitiert wurde und auch nicht davon ausgegangen wird, dass Leid, Schmerz oder Krankheit Christen nicht mehr treffen oder Heilung immer erfolgen würde (siehe Broschüre «11 Heilung und Gesundheit»). Zum anderen spricht Jesaja davon, dass die Heilung und Befreiung durch den leidenden Gottesknecht eben gerade nicht in Form einer Machtdemonstration geschieht, sondern von ihm erlitten wird. Nicht vollmächtiges Beten oder ein glaubensvolles Wort bewirkt Heilung oder Erlösung, sondern die Kraft des leidenden Knechts, das Leiden zu durchleiden.

Leidet Gott auch?

Wenn es darum geht, Gott selbst im Leid zu erfahren, stellt sich auch die Frage, ob Gott überhaupt leiden kann. Für lange Zeit in der Kirchengeschichte war klar: Gott kann nicht leiden, denn ein leidender Gott wäre ein passiver Gott, auf den Kräfte einwirken, die er nicht unter Kontrolle hat. Dann wäre er nicht mehr Gott, sondern lediglich ein Statist in einem Drama, das er nicht kontrollieren kann. Gott würde seine Souveränität verlieren.

Erst in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts gewann eine Gegenbewegung an Einfluss – nicht zuletzt durch die Erfahrung zweier Weltkriege, die alles bisher Erlittene in den Schatten stellten. Was bisher als unorthodox galt, wurde zum Mainstream: Gott leidet mit den Unterdrückten. Denn ein Gott, der nicht leiden kann, wäre ein Gott, der nicht lieben kann. Wer zudem von einer echten, nicht nur einseitigen Beziehung zwischen Gott und Mensch ausgeht, tut sich schwer mit einem Gott, der nicht mitleidet. Gerade alttestamentliche Stellen reden von einem Gott, der sich von seiner Schöpfung treffen lässt. Die Solidarität Gottes mit der Welt steht hier im Zentrum: Gott ist der, der verständnisvoll mit seiner Schöpfung mitleidet und von ihrem Ergehen betroffen wird.

Dieses Verständnis wirft Fragen auf: Wie kann dieser Gott zum einen mit den Menschen unter dem unheilvollen Zustand der Schöpfung mitleiden und gleichzeitig der sein, der dem Leid ein Ende setzen wird? Müsste mit einem solchen Gott nicht konsequenterweise auch die Zukunft völlig ungewiss werden?

Während der leidende Gott bis zur Jahrhundertwende stetig an Befürwortern gewann, scheinen sich in den letzten Jahren die kritischen Stimmen gegen diese Beschreibung Gottes wieder zu mehren. Sie fragen, ob ein leidender Gott letztlich nicht auf eine Verdoppelung des Leids hinausläuft. Sie kann zwar im ersten Moment tröstend wirken («Gott leidet mit mir an meiner Seite»), im zweiten aber die Verzweiflung des Leidenden geradezu verstärken («Gott ist wie ich der schieren Macht des Leids und des Bösen hilflos ausgeliefert!»). Der katholische Theologe Karl Rahner meinte darum provokativ: «Um ... aus meinem Dreck und Schlamassel und meiner Verzweiflung herauszukommen, nützt es mir doch nichts, wenn es Gott [...] genauso dreckig geht.»¹ Durch das Mitleiden Gottes soll dem Leiden ja nicht noch mehr Ge-

Gott leidet mit den Unterdrückten. Denn ein Gott, der nicht leiden kann, wäre ein Gott, der nicht lieben kann.

¹ P. Imhoff, H. Biallowons (Hg.), Karl Rahner im Gespräch (München: Kaiser Verlag, 1982), Bd. 1, S. 246

wicht geben werden, als es sowieso schon hat. Umgekehrt stellt eine Rückkehr zu einem Gott als ewige «platonische Sonne des Guten» über dem «unermesslichen, immerwährenden Schlachtgetümmel der Welt» keine befriedigende Lösung dar.¹

Man spürt, dass die Wahrheit um die Frage nach Gott im Leid nicht in einem dieser zwei Extreme – dem unbeteiligten Gott, der kalt über unserem Leid steht, und dem nur ohnmächtigen Gott, der mit uns im Schlamassel steckt – liegen kann, sondern jenseits dieser Alternativen stehen muss. Nur schon diese Erkenntnis kann uns vor einigen Sackgassen bewahren. Gibt es aber darüber hinaus noch mehr zu sagen? Seit jeher stand bei der Frage nach Gott und dem Leid das Leiden von Jesus Christus im Zentrum: Wenn Gott in Jesus Christus Mensch geworden ist und den schmachvollen Tod am Kreuz erlitten hat, was sagt das über Gott und sein Verhältnis zum Leiden aus?

Von aussen betrachtet ist dieses Leiden von Jesus durch die herrschenden Mächte der damaligen Zeit verursacht: ein unseliges Zusammenspiel der politischen und religiösen Elite, die einen möglichen Rebellen eliminieren. Glauben wir aber den biblischen Berichten, war dieses Leiden ein überaus aktiver Entscheid: Jesus wählt den Weg des Gehorsams, er gibt sein Leben hin und betont: «Niemand entreisst mir das Leben, sondern ich gebe es aus freiem Willen hin. Ich habe Macht, es hinzugeben, und ich habe Macht, es wieder zu nehmen.»²

Hier begegnet uns eine eigentümliche Mischung gegenüber dem Leiden: Jesus scheint gleichzeitig mitten im Leid sowie über dem Leiden zu stehen. Er hat die Macht, das Leben wieder zu nehmen, das Leiden zu beenden (auch

Jesus scheint gleichzeitig mitten im Leid sowie über dem Leiden zu stehen.

unseres) und bleibt dadurch auch Ort der (An)klage für unser Leiden, das wir, im Gegensatz zu seinem, oft als unfreiwillig und ohnmächtig erleben. Aber er ist auch der, der sich in dieser aktiven Entscheidung ins Leiden hineinbegibt und dem

Schmerz der Liebe und Hingabe nicht ausweicht. Hier schimmert etwas durch, was unsere Einteilung in Täter und Opfer beziehungsweise Leidverursacher und Leidtragender übersteigt: Gott nimmt den Schmerz und das Leiden in Kauf, um die Beziehung zu seiner Schöpfung wiederherzustellen. Aber er ist darin so sehr der Aktive, dass Unfreiwilligkeit und Passivität, die wir in unserem Leiden erfahren, nicht auf Gott übertragen werden können. Trotzdem leidet Gott mit uns und seiner Schöpfung, indem er das Leid auf sich nimmt, um es schliesslich zu überwinden.

¹ Platon: Sophistes 246 a, c, zitiert nach Hans Urs von Balthasar, Theologische Dramatik, Band 3, Johannes-Verlag, Einsiedeln, 1980, S. 296

² Johannes 10,18

Schlusswort

Weil das Leid uns in so vielen Formen begegnet und die eine Art von Leid nie gegen eine andere abgewogen werden kann, werden viele Fragen im Leben offen bleiben. Auch Hiob musste erleben, wie seine Fragen an Gott unbeantwortet blieben. Und doch gelangte er zu einer neuen Gottesbegegnung und zu neuem Vertrauen. Um Gott (und einander) zu vertrauen, müssen wir ihn nicht zwingend verstehen; denn Vertrauen setzt nicht voraus, dass wir unser Gegenüber immer restlos verstehen können.

Weiterführende Anregungen rund um das Thema finden sich in den beiden Broschüren 9 «Menschen mit Behinderung» und 11 «Heilung und Gesundheit».

«Ich bin überzeugt: Die künftige Herrlichkeit, die Gott für uns bereithält, ist so gross, dass alles, was wir jetzt leiden müssen, in gar keinem Verhältnis dazu steht.»¹

¹ Römer 8,18

